

8. Vertrauen in der akteurzentrierten Differenzierungstheorie

Die Schlussfolgerung aus der vorangegangenen Literatursynopse ist, systemtheoretische Vertrauentheorien durch akteurtheoretische Überlegungen anzureichern. Für dieses Anliegen wird nun auf Basis von Schimanks akteurzentrierter Differenzierungstheorie der Grundstein gelegt. Im weiteren Argumentationsverlauf der Arbeit wird das hier umrissene Outline weiter in Hinblick auf die zweite übergeordnete Fragestellung nach der Beschaffenheit gegenwärtiger Vertrauensprozesse im Neoliberalismus verdichtet. Zunächst werden Schimanks zentrale Thesen vorgestellt. Im Anschluss wird gezeigt, wie und mit welchem Gewinn das Vertrauenskonzept in diesem Theoriegerüst verortet werden kann.

8.1 Akteurzentrierte Differenzierungstheorie nach Schimank

Wie in Kapitel 6.2.2 dargelegt, geht Schimank in seiner Grundlagentheorie von einem anderen Menschenbild aus als Luhmann. Weltoffenheit als *Conditio humana* hat für ihn sozialtheoretische Konsequenzen in zweierlei Hinsicht: Sie manifestiert sich einerseits im Bedürfnis nach Erwartungssicherheit, das sich durch komplexitätsreduzierende soziale Strukturen befriedigen lässt. Andererseits sind Menschen auch in dem Sinne weltoffen, sich eigene Ziele zu setzen und sie strategisch in der Sozialität zu verfolgen.

Diese Ausgangssituation findet sich in seinem Entwurf der funktional differenzierten Gesellschaft wieder. Differenzierung wird hier als selbstreferentieller Prozess verstanden: »Die Ursache von Differenzierung ist Differenzierung.« (Schimank 2005b: 110) Das heißt, dass aus dieser Sicht Gesellschaft immer schon eine differenzierte ist, wobei anzugeben ist, welche Differenzierungswirkungen aus welchen -strukturen hervorgehen (vgl. ebd.: 22). Wie Luhmann geht auch Schimank davon aus, dass sich die moderne Gesellschaft nicht als arbeitsteilige Zerlegung des Ganzen in spezialisierte Teile (*Dekomposition*) verstehen lässt, sondern als Emergenz autonomer Wertsphären (sensu M. Weber), die sich nicht nur gegeneinander (horizontal), sondern auch gegenüber dem gesellschaftlichen Gan-

zen (vertikal)¹ verselbstständigt haben (vgl. ebd.: 45). Diese Polykontextualität des Teilsystem-Nebeneinanders nimmt Schimank zum Anlass, Fragen der Sozial- und Systemintegration in den Mittelpunkt seiner akteurzentrierten Differenzierungstheorie zu stellen, wobei in diesem Kapitel der Fokus auf die Sozialintegration gelegt wird. Im Unterschied zu Luhmanns Gesellschaftsentwurf ist nicht Kommunikation die zentrale Analyseeinheit, sondern der Akteur als Träger von Handlung.² Von zentraler Bedeutung ist, dass sich die Aufmerksamkeit in der Erklärung sozialer Phänomene nicht auf die Einzelhandlung eines Akteurs (als analytisches Letztelement soziologischer Erklärung) richtet, sondern auf das handelnde Zusammenwirken, also die Elementrelationen (vgl. Schimank 2005b: 24f.).

Im Einklang mit o.g. Anthropologie geht er davon aus, dass Akteure in ihrem Handeln von sozialen Strukturen *geprägt* (nicht: determiniert) sind, diese jedoch auch gestaltend beeinflussen können. Für die Ebene der gesellschaftlichen Teilsysteme bedeutet das, dass nicht sämtliches Handeln der Akteure der Autopoiesis des jeweiligen Systems folgt, sondern dass es zu Strukturdynamiken innerhalb und zwischen den Teilsystemen kommen kann, die auf Verkettungen *strategischen Handelns* zurückgehen (vgl. Konopka 1999: 243). Die wechselseitige Konstitution von handelndem Zusammenwirken und sozialen Strukturen wird nachfolgend dargestellt.

8.1.1 Sozialstrukturelle Handlungsprägung

Soziale Strukturen stecken Sinnhorizonte der gesellschaftlichen Wirklichkeit ab, an denen sich Akteure angesichts ihres elementaren Bedürfnisses nach Erwartungssicherheit orientieren, um handlungsfähig zu werden (vgl. Schimank 2005: 85; 2006: 147). Strukturen konditionieren den Möglichkeitsraum der Handlungsvollzüge. Damit wirken sie einerseits limitierend in Bezug auf die Selektionsvielfalt von Handlungsalternativen, andererseits eröffnen sie manchmal auch neue Optionen. Als Beispiel hierfür nennt Schimank Gesetze, die erst durch festgeschriebene Verbote eine gerichtliche Strafverfolgung ermöglichen. (Vgl. Schimank 2006: 147,

1 Nach Schimank (2005b: 53ff.) ist daher der von Luhmann präferierte Funktionsbegriff zur Charakterisierung der gesellschaftlichen Teilsysteme und der Gesellschaftsevolution irreführend: Mit der Ablehnung der Einheitsvorstellung eines gesellschaftlichen Ganzen ist infolgedessen auch die Annahme eines gesellschaftlichen Funktionserfordernisses, dem sich die Systeme unterwerfen, nicht mehr haltbar. Aus diesem Grund spricht Schimank von gesellschaftlichen Teilsystemen als autopoietisch geschlossene Kommunikationszusammenhänge in der polykontextualen Gesellschaft.

2 Neben Individuen gibt es bei Schimank auch kollektive und korporative Akteure, die letztlich eine analytische Abstraktion einer Gruppe von Individuen darstellen. Von Kollektivakteuren wird immer dann gesprochen, wenn Individuen im Namen einer größeren sozialen Einheit handeln und diese dadurch repräsentieren. (Vgl. Schimank 2007b: 128).

2005b: 39) Strukturen prägen die Handlungsorientierung der Akteure in dreierlei Hinsicht (vgl. Schimank 2005b: 40f., 2006: 147; Lorenz 2017: 34f.):

- a) *Deutungsstrukturen* prägen in der *evaluativen Orientierungsmodalität* das ›Wollen‹ der Akteure: bestimmte Handlungsziele erscheinen erstrebenswert, während andere ausgeschlossen werden. Beispiele sind kulturelle Leitideen von unterschiedlicher Allgemeinheit (z.B. das Propagieren von Selbstverwirklichung oder die Verurteilung von Naturzerstörung auf der einen, spezifische Vorlieben und Abneigungen bestimmter Szenen auf der anderen Seite), generalisierte Motive, Zwecke oder Rationalitätsprinzipien.
- b) *Erwartungsstrukturen* prägen in der *normativen Orientierungsmodalität* die ›Sollen‹-Vorstellungen: bestimmte Handlungsalternativen werden vorgeschrieben, andere sanktioniert. Beispiele sind institutionalisierte Erwartungen formaler Art (z.B. rechtliche Regelungen oder Verhaltenserwartungen in Organisationen) oder informeller Art (Sitten, regionale Umgangsformen, Moralkodizes sozialer Milieus oder innerhalb einer Berufsgruppe). Festgeschriebene soziale Positionen in Akteurkonstellationen (Rollen) sowie soziale Prozessabläufe (Skripte) sind Bündelungen normativer Erwartungen.
- c) *Konstellationsstrukturen*³ prägen in der *kognitiven Orientierungsmodalität* das ›Können‹ der Akteure: bestimmte Handlungsweisen werden im Rahmen der gegebenen sozialen Situation für möglich erachtet, andere erscheinen nicht realisierbar. Beispiele sind Wahrnehmungsmuster, Schemata und kognitive Karten. Dazu gehören auch positiv bewertete Gleichgewichte in Freundschafts- oder Arbeitsbeziehungen, die es Akteuren ermöglichen, ihre jeweiligen Intentionen zu verfolgen. Aber auch negativ bewertete Gleichgewichte in Konkurrenz- und Feindschaftsverhältnissen, die aufgrund antizipierter Nachteile für die eigene Identität (z.B. Ehrverlust) nicht einvernehmlich beendet werden können, sind als Konstellationsstrukturen zu verstehen.

Die strukturelle Prägung durch die drei Modalitäten ist in konkreten Handlungssituationen komplex miteinander verwoben, »wobei das Wollen den Primat in dem Sinne hat, dass Sollen und Können sich überhaupt erst daran abschätzen lassen, was gewollt wird« (Schimank 2005b: 41). Damit ist gemeint, dass sich durch die Deutungsstrukturen eine Vorselektion hinter dem Rücken der Akteure vollzieht:

-
- 3 Die Bezeichnung ist etwas unglücklich gewählt, sofern beabsichtigt wird, die drei Orientierungsmodalitäten analytisch von den drei Strukturebenen (s.u.) zu trennen. Tatsächlich vermengt Schimank diese Begrifflichkeiten in einigen Texten selbst. Dies wird insofern als Nachteil gesehen, als dass es sich bei den Orientierungsmodalitäten aus Sicht des Verfassers um sozialtheoretische Kategorien handelt und bei den Strukturebenen um gesellschaftstheoretische – letztere sind also raumzeitlich gebunden und damit von geringerer Aussagenreichweite.

»Auf der ersten Filterstufe werden bereits die allermeisten vom Akteur prinzipiell ausführbaren Handlungsalternativen eliminiert – fast alle davon so weitgehend, dass sie nicht einmal in dessen Bewusstsein präsent waren.« (Schimank 2006: 147) In der Regel ist also erst auf der zweiten Filterstufe und auch nur im Falle des zielorientierten Handelns eine bewusste Selektion aus dem nun bereits reduzierten Handlungsspektrum möglich.

Die Prägung in den drei genannten Dimensionen ist auf drei analytisch unterscheidbaren sozialen Strukturebenen möglich: in gesellschaftlichen Teilsystemen, in Institutionenkomplexen und in Akteurkonstellationen. Auf all diesen Ebenen wirken prinzipiell die drei Orientierungsdimensionen, wobei jeweils eine Orientierungsmodalität dominiert (vgl. Schimank 2006: 148ff.; Lorenz 2017: 35). Funktionale Differenzierung geht auf die Deutungsstrukturen zurück – genauer gesagt auf die Orientierungshorizonte gesellschaftlicher Teilsysteme. Der binäre Systemcode (z.B. wahr/unwahr) stellt nach Schimank dabei den ›Leitstern‹ des Handelns im jeweiligen System dar (vgl. Schimank 2005b: 41), wobei dieser noch viel zu generalisiert ist, um spezifische Ziele eines Akteurs in konkreten Situationen zu prägen. Gemäß dem Primat des Wollens wird zunächst der Blick des Akteurs teilsystemisch verengt:

»Zugehörigkeit eines Akteurs zu einem bestimmten Teilsystem sagt ihm selbst und seinen Gegenübern zunächst und vor allem, in welcher der basalen gesellschaftlichen ›Wollens‹-Sphären er sich bewegt. Beide Seiten wissen dadurch, was er will – z.B. wissenschaftliche Erkenntnisse zutage fördern – und was er nicht will – z.B. politische Entscheidungen treffen.« (Schimank 2006: 148)

Teilsysteme bieten durch Institutionen- und Konstellationsstrukturen weitere Filterungsebenen an, die konkrete Handlungssituationen präformieren: »Die evaluative Modalität der teilsystemischen Orientierungshorizonte geht in die normative Modalität der institutionellen Ordnungen und diese in die kognitive Modalität der Akteurkonstellationen über« (Schimank 2007d: 222). Mit jeder weiteren Filterungsebene sinkt das Generalisierungsniveau. Demgegenüber steigt die Anzahl beobachtbarer Strukturmuster. Die *Könnenskalküle* auf der untersten Strukturebene sind dementsprechend viel spezifischer als institutionelle Ordnungen oder eine teilsystemische Perspektivierung. Außerdem gibt es im Gegensatz zu den nur etwa ein Dutzend Teilsystemen zahllose strukturierte Akteurkonstellationen. (Vgl. ebd.: 222f.).

In der Bestimmung weiterer Strukturkomponenten schließt Schimank auch an weitere systemtheoretische Konzepte an, indem er neben dem *binären Code* auch *selbstreferenzielle Geschlossenheit*, *Programme*, *fremdreferenzielle Umwelteinwirkungen* und *historische Semantiken* aufführt. Was die Zuordnung dieser Konzepte zu den dominierenden Orientierungsmodalitäten betrifft, finden sich bei Schimank Hinweise zu den Programmen, welche die binären Codes der Systeme operationa-

lisieren. Allerdings werden Programme inkonsistent zu mehreren dominierenden Modalitäten zugeordnet: mal fallen sie in erster Linie in die Wollensdimension (vgl. Schimank 2007d: 224), mal vorrangig in die Sollensdimension (vgl. Neuberger 2007: 141; Lorenz 2017: 36).

8.1.2 Strategische Handlungsfähigkeit

Die zweite Dimension der Weltoffenheit findet bei Schimank vor allem Berücksichtigung im strategischen Handeln der Akteure. Der Autor behauptet, dass es Akteuren – inklusive formalen Organisationen – möglich ist, gezielt auf die Vergrößerung ihres strukturell vorgeprägten Handlungsraumes hinzuwirken. Ob dieses Ziel verfolgt wird, hängt davon ab, wie zufrieden die Akteure mit dem gegebenen Handlungsspielraum sind: Je unzufriedener, desto eher wird nach Schimank der aufwändigere Weg einer Erweiterung angestrebt. (Vgl. Schimank 2005b: 158)

Schimank diskutiert die Strategiefähigkeit der Akteure in Hinblick auf eine direkte Wechselwirkung der Wollens- und Könnens-Modalität der Handlungsorientierung auf der untersten Strukturebene der Akteurkonstellationen. Zunächst stellt er, dass die Deutungsstrukturen des teilsystemischen Orientierungshorizonts den Rahmen *substanzieller Interessen* vorgeben, unter dieser Oberfläche jedoch auch noch *reflexive Interessen* liegen: »Reflexiv sind solche Interessen, die sich auf die generellen Bedingungen der Möglichkeit der Realisierung spezifischer substantieller Interessen beziehen.« (Schimank 2005b: 153)⁴ Der Autor nennt verschiedene Dimensionen dieser reflexiven Interessen, macht jedoch gleichzeitig darauf aufmerksam, dass er diese empirisch beobachtet und theoretisch rekonstruiert hat. Das heißt, dass es sich nicht um eine erschöpfende Liste handelt. Dies erklärt, warum er seinen früheren Katalog, a) Ausdehnung der Reichweite der eigenen Interessensrealisierung, b) Dominanz der substanziellen Interessensphäre, c) Erweiterung der Kontrolle über die eigene Interessensrealisierung (vgl. ebd.: 216), später um einen vierten Posten erweitert: d) der basalen Erwartungssicherheit (vgl. ebd.: 153). Akteure streben dementsprechend oftmals danach,

- a) das Wachstum der eigenen Ressourcen zu vergrößern und die eigenen Befugnisse zu diversifizieren,
- b) Dominanz in Hinblick auf Ressourcen und Befugnisse innerhalb der Interessensphäre zu erlangen,
- c) die eigene Entscheidungsautonomie zu vergrößern,

4 Reflexivität meint, »dass Interessen bestehen, deren Gegenstand wiederum Interessen sind« (Schimank 2005b: 153, Fn. 138). Reflexivität kann zwar auch Reflexion »des auch andere Akteure einbeziehenden Interessenskontextes« (ebd.: 215, Fn. 198) bedeuten, dies ist aber nicht zwangsläufig so.

- d) notwendige Erwartungssicherheit zu erreichen, um überhaupt die Grundlage für ambitioniertes, interessensgeleitetes Handeln zu schaffen. (Vgl. ebd.)

Schimank versteht diese vier Richtungen als Achsen eines Koordinatensystems reflexiver Interessensrealisierung, dessen Nullpunkt das elementare Bestandsinteresse der Akteure darstellt. Die vier Dimensionen stehen in der Regel nicht im harmonischen Verhältnis zueinander, sondern sind in vielen Handlungssituationen unvereinbar. So muss ein Akteur bei der Verfolgung eines bestimmten reflexiven Interesses die Beeinträchtigung der anderen in Kauf nehmen.

Was das Verhältnis zwischen reflexiven und substanziellen Interessen angeht, so sind beide in unterschiedlichem Maße kompatibel. In Fällen der Unvereinbarkeit, hängen die Konsequenzen dieses Spannungsverhältnis davon ab, inwieweit die reflexiven Interessen aktuell als befriedigt angesehen werden. Schimank gibt einen wichtigen Hinweis für die Rolle des Systemvertrauens in der sozialen Reproduktion, wenn er darauf hinweist, dass mit steigendem Niveau der Befriedigung reflexiver Interessen die substanziellen Interessen eher zur Geltung kommen können, auch wenn letztere den reflexiven Interessen zuwiderlaufen.

»Wenn sich beispielsweise eine Forschungseinrichtung hinsichtlich ihrer Autonomie-, Wachstums- und Dominanzbedürfnisse gleichermaßen für hochgradig saturiert einschätzt, wird sie sich gegebenenfalls auch in gewissem Maße solche Forschungsaktivitäten leisten, die Einbußen in diesen Hinsichten mit sich bringen.« (Ebd.: 216)

Solche harmonischen Situationen, in denen drei reflexive Bedürfnisse befriedigt sind, kommen selten vor. In der Regel gibt es ein Spannungsverhältnis in Abhängigkeit des Verhältnisses befriedigter gegenüber unbefriedigten Bedürfnissen. Außerdem wird in dieser Arbeit ein unauflösbarer Widerspruch zwischen dem Autonomie- und dem Erwartungssicherheitsbedürfnis vermutet (s. Kapitel 8.2.1) – letzteres kommt im o.g. Positivbeispiel bezeichnenderweise gar nicht vor.

Das Bedürfnis nach Erwartungssicherheit, das – wie bereits erwähnt – sogar anthropologisch abgeleitet wurde, scheint dann von besonderer Bedeutung für das Verhältnis von reflexiven und substanziellen Interessen zu sein, wenn es in hohem Maße befriedigt ist. Für diesen Fall prognostiziert Schimank (2005b: 224) nämlich eine deviante Haltung gegenüber dem Systemcode:

»Akteure brauchen Erwartungssicherheit. Doch das heißt nicht, dass sie selbst jederzeit etwas für deren Erhalt tun wollen. Ganz im Gegenteil! Wenn teilsystemische Erwartungssicherheit gesichert ist, sehen Akteure dies als Chance an, auch solche Zielsetzungen zu verfolgen, die von den teilsystemischen Ordnungen abweichen und diese untergraben.«

Akteurkonstellationen sind stark von diesen reflexiven Interessen beeinflusst, da Akteure sie sich hier gegenseitig unterstellen. Das Problem doppelter Kontingenzen ist alltäglich zu lösen, die o.g. Sozialstrukturen bieten nach Schimank allerdings nicht in jeder Situation eine ausreichende und/oder schnell verfügbare Orientierungsleistung. Deshalb machen sich die Akteure durch die gegenseitige Unterstellung reflexiver Interessenverfolgung weitere einfache Erwartungsmuster zunutze. Reflexive Interessen sind

»gewissermaßen ›Generalschlüssel«, mit denen man sich – zunächst praktisch, und deshalb dann auch theoretisch – selbst dann einen Zugang zum ›Wollens‹-Horizont des Gegenübers verschaffen kann, wenn man über den dazu eigentlich erforderlichen ›Spezialschlüssel«, also ein detailliertes Wissen über dessen konkrete Situation, nicht verfügt« (Schimank 2005b: 154).

Bei der Unterstellung reflexiver Interessen handelt es sich demzufolge um eine *Fiktionalisierung*, die handlungsinstruktiv wirkt, indem sie »sowohl die empirische Evidenz der konkreten Situation als auch den prognostischen Gehalt des Erfahrungssatzes [überzieht]« (ebd.: 153). Sie gewinnt damit den Charakter einer selbst-erfüllenden Prophezeiung, die sich nicht nur in der Fremdbeobachtung verfestigt, sondern auch in der Selbstbeobachtung (vgl. ebd.). Dieser Art Erwartungserwartung schafft nach Schimank selbst zwischen Leistungsrollenträger*innen verschiedener Teilsysteme eine Verständigungsebene, auf der Basis Interessenskonsense und Verkettungen strategischen Handelns möglich sind, die potenziell strukturverändernd wirken.⁵ Anzumerken ist, dass Bemühungen zur Strukturveränderung in der Regel transintentionale Effekte zeitigen. Akteurstrategien und ihre strukturellen Wirkungen stehen daher selten in einem Entsprechungsverhältnis.

Strategiefähigkeit der Akteure zeigt sich neben der zielgerichteten Verfolgung reflexiver Interessen auch in der intentionalen Ausnutzung des jeweiligen *Opportunitätskontextes* im Rahmen einer Akteurkonstellation. Dieser besteht hauptsächlich aus Ressourcen der wechselseitigen Beeinflussung, dem situationsbezogenen Wissensstand und institutionellen Vorgaben. Hier geht es um das komplexe Wechselspiel zwischen Wollens- und Könnens-Modalität in einem interdependenten Akteursverhältnis, das den möglichen Handlungsspielraum eines Akteurs erweitern kann. Schimank denkt strategisches Handeln hier vom Können der Akteure aus:

»Können« bestimmt »Wollen«. Man will – in einem handlungsrelevanten, also über Tagträumereien hinausgehenden Sinne – nur, was man, wie mühselig und langwierig auch immer, meint erreichen zu können. Auf der anderen Seite ergibt sich

5 Interessenskonsense, die trotz selbstreferenziell geschlossener Handlungslogiken der Teilsysteme – also einem generellen intersystemischen *Orientierungsdissens* – zustande kommen, tragen damit erheblich zur gesellschaftlichen Systemintegration bei (vgl. Schimank 2005b: 212ff.).

das ›Können‹ immer erst aus dem ›Wollen‹. Nur dem, der weiß, was er will, erschließt sich, was er kann bzw. nicht kann. Das ›Wollen‹ hebt gleichsam spezifische offenstehende oder verschlossene Handlungsmöglichkeiten aus der Gesamtheit dessen, was in einem Opportunitätskontext prinzipiell möglich wäre, hervor.« (Ebd.: 155)

Es geht also um die Zahl der Handlungsoptionen, die sich in einer Situationsdefinition aufspannen, wobei der Horizont möglicher Selektionsalternativen in Abhängigkeit davon variiert, wie das Mischverhältnis zwischen evaluativer und kognitiver Strukturprägung ausfällt. Dieses Mischverhältnis kann von Akteuren strategisch in Richtung Optionsöffnung verändert werden, wenn sie sich in asymmetrischen Abhängigkeitsbeziehungen befinden.⁶

Daneben gibt es mit den *Exit-Optionen* noch eine dritte Möglichkeit strategischen Handelns benannt, die jedoch in Hinblick auf ihr strukturveränderndes Potenzial nicht diskutiert wird, da sie in Schimanks Augen als Extremform der Interdependenzbewältigung sozialwissenschaftlich relativ uninteressant sei (vgl. Schimank 2005b: 34). Im Anschluss an Hirschmann (1970) meint Exit das intentionale Austreten aus einem Interdependenzverhältnis. Je nachdem, um welches Abhängigkeitsverhältnis es sich handelt, kann ein Exit unterschiedliche negative Konsequenzen nach sich ziehen. Ein Austritt aus einer teilsystemischen Leistungsrolle ist nach Schimank oft mit sehr hohen Kosten verbunden, wohingegen viele Publikumsrollen gesellschaftlicher Teilsysteme optional seien. So könne man aufhören, Kunst- und Sportkonsument zu sein, schwerlich jedoch Konsument im Sinne des Wirtschaftssystems. Von den absoluten Exit-Optionen unterscheidet Schimank einen graduellen Austritt, für den er beispielhaft einen Selbstversorger-Hof nennt. Hier trete ein Akteur nur gelegentlich als Konsument auf. Exit kann zudem in dritter Hinsicht auch bedeuten, innerhalb eines bestehenden Interdependenzverhältnisses – sofern möglich – zwischen alternativen Gegenübern zu wählen. (Vgl. Schimank 2005b: 34)

Zusammenfassend findet sich in der funktional differenzierten Gesellschaft sowohl ein unreflektierter Autopoiesis-Vollzug als auch strategisches, potenziell strukturveränderndes Handeln, das den autopoietischen Kommunikationsfluss kanalisiert (vgl. Konopka 1999: 249). Diesen Umstand bringt Schimank auf die Metapher der Bonsai-Zucht, bei der die Pflanzenform mittels Formdraht zwar beeinflusst werden kann, der Wachstumstrieb der Pflanze jedoch dadurch nicht ersetzt wird, sondern sogar vorausgesetzt werden muss.

6 Eine detaillierte Beschreibung von möglichen Strukturdynamiken, die sich hieraus ergeben, findet sich bei Schimank (2006: 145ff.).

8.1.3 Strukturdynamiken: Aufbau, Erhaltung, Veränderung, Zerstörung

Nachdem objektivistische und subjektivistische Facetten des Handelns skizziert wurden, können diese nun im Rahmen von Schimanks Akteur-Struktur-Dynamik zusammengebracht werden. Grundsätzlich geht Schimank davon aus, dass sich soziale Strukturen erst im handelnden Zusammenwirken der Akteure aufbauen, erhalten, verändern oder zerstören. Er nimmt unmittelbar Bezug auf Giddens' Dualitätspostulat, indem er feststellt: »Prägendes und Geprägtes sind genau besehen eines« (Schimank 2005b: 23, Fn. 14). Alle Arten von Sozialstrukturen instanziiieren sich also erst im Handlungsvollzug.

Den analytischen Nullpunkt stellt die Einzelhandlung dar. Eine Handlung ist eine Selektion aus mehreren Handlungsalternativen, wobei der Alternativenraum sozialstrukturell präformiert ist. Da die empirische Vielfalt möglicher handlungs-limitierender Strukturen unermesslich ist, sind in den Sozialwissenschaften idealtypische Akteurmodelle entstanden, die bestimmte Strukturmerkmale fokussieren und bündeln, um so größere Varianzanteile in der Handlungserklärung abzudecken. Schimank (2005b: 30f.) arbeitet mit vier Akteurmodellen, bei denen unterschiedliche Handlungsantriebe hervorgehoben werden.⁷

- a) Der *Homo sociologicus* richtet sein Handeln in erster Linie an institutionalisierten Normen aus. Situationsdefinitionen und Handlungsantrieb sind vor allem bestimmt von normativen Erwartungsstrukturen.
- b) Der *Homo oeconomicus* strebt danach, den eigenen erwarteten Nutzen unter geringstmöglichem Aufwand zu maximieren. Sein Handlungsantrieb ist in erster Linie durch soziale Strukturen präformiert, die Nutzen und Kosten bestimmter Handlungsalternativen bestimmen.
- c) Die Handlungsantriebe des *Emotional Man* (Flam 1990) sind Emotionen wie Neid, Wut, Angst und Liebe. Prägend sind vor allem diejenigen Sozialstrukturen, die starke Emotionen hervorrufen, wie etwa soziale Verteilungsstrukturen, die als ungerecht empfunden werden.
- d) *Identitätsbehalter* sind einerseits geprägt durch Sozialstrukturen, die den Charakter des Akteurs formen – hauptsächlich diejenigen der Sozialisation. Andererseits sind Strukturen bedeutsam, die identitätsbedrohend wirken. Identität

7 Die idealtypischen Handlungsantriebe lassen sich abstrakt als Zweck-Mittel-Relationen beschreiben, wobei vor allem in der Modellierung unterschiedlicher Zwecke eine bestimmte Strukturprägung hervorscheint. Demgegenüber ist in der Psychologie das Erwartungs-mal-Wert-Modell prominent, das jedoch in seiner Allgemeinheit kaum Rückschlüsse auf die sozialstrukturellen Handlungsbedingungen zulässt und somit zur Erklärung gesellschaftlicher Makrophänomene eher ungeeignet ist.

tät wird verstanden als Selbstbild, bestehend aus normativen und evaluativen Selbstansprüchen.

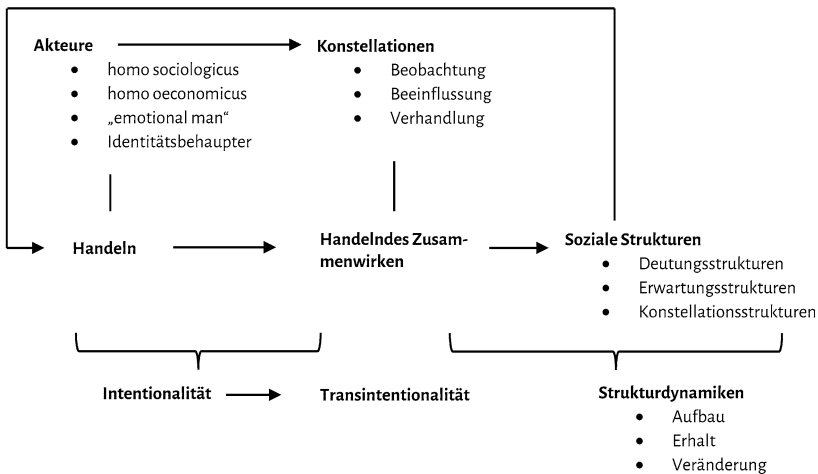
Diese Liste könnte um weitere Akteurmodelle ergänzt werden, wie dem im Strukturalismus geläufigen *Homo significans* (vgl. Barthes 1966). Auch existieren Handlungstheorien, die in ihrer Spezifik der empirischen Wirklichkeit womöglich näherkommen (vgl. statt vieler Kroneberg 2011). Schimank gibt allerdings zu bedenken, dass es sich bei der Erklärung einer bestimmten Einzelhandlung aus Sicht der akteurzentrierten Differenzierungstheorie nur um eine Vorfrage handelt. Die eigentliche Analyse sozialstruktureller Dynamiken beginnt erst bei der Relationierung dieses Letztelements soziologischer Erklärung. (Vgl. Schimank 2005b: 24f.)

Dementsprechend steht bei ihm das handelnde Zusammenwirken mehrerer Akteure im Fokus der Aufmerksamkeit. Solche Akteurkonstellationen ergeben sich aus »dem Gewahrwerden und Abarbeiten tatsächlicher oder vorweggenommener Intentionsinterferenzen« (ebd.: 32). Gemeint ist der alltagsnahe Gedanke, dass ein Akteur bei seiner Interessenverfolgung auf das Zutun anderer angewiesen ist. Die anderen Akteure verfolgen jedoch auch eigene Absichten, die entweder mit seinen Intentionen korrespondieren oder diesen entgegenstehen. Ist letzteres der Fall, können die beteiligten Akteure die Intentionsinterferenzen entweder hinnehmen oder es kommt zum handelnden Zusammenwirken. Hier können drei Konstellationsarten analytisch voneinander unterschieden werden (vgl. ebd. 32f.):

- a) *Beobachtungskonstellationen* entstehen, sobald sich mindestens zwei Akteure gegenseitig wahrnehmen und ihr Handeln dadurch vom Gegenüber mitbestimmen lassen. Diese Minimalabstimmung kann auf Basis von Zeichen verbaler oder nonverbaler Art erfolgen. Beispielsweise weichen zwei Passant*innen einander aus, die sich beim Entgegenkommen auf einem engen Bürgersteig wahrgenommen haben. Ein anderes Beispiel ist die gegenseitige Beobachtung von Journalist*innen, die sich bei der Wahl ihrer Publikationsthemen aneinander orientieren.
- b) *Beeinflussungskonstellationen* basieren auch auf wechselseitiger Beobachtung, gehen jedoch darüber hinaus, da das Handlungsspektrum des Gegenübers aktiv eingeschränkt wird. Dies kann auf vielerlei Weise erfolgen, wie etwa durch Persuasion oder Drohung. Generell können durch die Beeinflussung positive oder negative Konsequenzen des gewünschten Verhaltens hervorgehoben werden.
- c) *Verhandlungskonstellationen* weisen die Merkmale der anderen beiden Konstellationsarten auf, haben jedoch das weiterführende Ergebnis einer bindenden Handlungsabstimmung (etwa in Form eines Vertrags). Solche Konstellationen sind hinsichtlich der vorhandenen Einflusspotenziale der beteiligten Akteure entweder symmetrisch oder asymmetrisch beschaffen.

Die Art und Weise der Interdependenzbewältigung innerhalb dieser Konstellationsarten kann anhand verschiedener Modi der Handlungskoordination beschrieben werden. Solche *Governance*-Muster (z.B. Konkurrenzstruktur, Netzwerk, Polyarchie, Hierarchie) tauchen oft in gebündelter Form als Governance-Regimes auf. Das handelnde Zusammenwirken der Akteure führt nicht immer dazu, dass sich soziale Strukturen (als Konstellationsstrukturen) dauerhaft etablieren. Die Orientierung an diesen Ordnungsmustern stellt sich jedoch oft dann ein, wenn das Ignorieren der verfestigten Gleichgewichte zu negativen Konsequenzen für die Akteure führen würde. Eine solche Dynamik beginnt bei der *Abweichungsverstärkung*, in der sich der Raum möglicher Handlungsabstimmungsergebnisse verengt. Kommen nur noch wenige Ausprägungen des handelnden Zusammenwirkens vor, wird dieses Ordnungsmuster durch eine *Abweichungsdämpfung* verfestigt. Dann sind die beteiligten Akteure immer weniger bereit, die mit der Ordnung verbundene Erwartungssicherheit leichtfertig aufzugeben. Das wiederholte Handeln im Rahmen der Ordnungsmuster kann zu geteilten evaluativen, normativen und kognitiven Orientierungen in Form von Institutionen oder Deutungsmustern führen. Wie schon erwähnt, entstehen die meisten dieser Struktureffekte transintentional. (Vgl. Schimank 2005b: 33ff.) Der Zusammenhang zwischen den eingeführten Konzepten findet sich noch einmal im Schaubild (Abbildung 2) visualisiert.

Abbildung 2: Akteur-Struktur-Dynamiken



Eigene Darstellung nach Schimank (2007b: 132)

8.1.4 Sozialintegration, Ungleichheit

An dieser Stelle soll noch der Bogen geschlagen werden zu Themen der Sozialintegration, welche mit der akteurzentrierten Differenzierungstheorie adressiert werden können. Zum einen geht es um die Bindung der Akteure an die Sozialität (a), zum anderen um leistungsbezogene Verteilungskonflikte, die sich aus der Sozialität ergeben (b).

a) Innerhalb des Diskurses der autopoietischen Systemtheorie hat Kieserling (1999: 80ff.) darauf hingewiesen, dass die Kommunikation in Interaktionssystemen nicht zwangsläufig, sondern sogar eher selten dem Code eines Funktionssystems folgt. Neben dem häufigen Wechseln der Systemreferenz gehöre auch gesellschaftlich undifferenzierte Kommunikation zur alltäglichen Interaktion: »Es versteht sich nicht von selbst, daß Anwesende es sich klaglos gefallen lassen, wenn ihre Möglichkeiten auf ein binäres Schema gebracht werden, das ihnen dann beispielsweise nur die Wahl läßt, entweder im Recht oder im Unrecht zu sein.« (Kieserling 1999: 82)

Dass codekonforme Kommunikation als einschränkend empfunden wird, ist für Schimank (2005b: 224) eine Nebenfolge ihrer grundlegenden Funktionsweise: Aus der Orientierungsleistung, die die Teilsysteme bereitstellen, erwächst unweigerlich das Folgeproblem der »Sicherstellung von Fügsamkeit der Akteure« (ebd.). Angesichts der großen teilsystemischen Erwartungssicherheit in vielen Lebensbereichen, kann sich die Aufmerksamkeit der Akteure infolge auf andere noch nicht befriedigte reflexive Interessen richten (s.o.). Dies führt oft dazu, dass wahrgenommene Deutungsstrukturen als hinderlich und einengend in Bezug auf die Interessenverfolgung wahrgenommen werden.

Schimank geht daher davon aus, dass die Reproduktion der Teilsysteme angewiesen ist auf ihre *Durchorganisierung*. Organisationen – im weitesten Sinne des Wortes – sind im Gegensatz zu Personen meistens in nur ein Teilsystem vollinkludiert. Sie operationalisieren die Deutungsstrukturen des jeweiligen Teilsystems und verhelfen zum Autopoiesis-Vollzug, indem sie mit ihren Mitgliedern und organisatorisch angebundenen Adressat*innen eine Tauschbeziehung eingehen: Normkonformität im Austausch gegen Befriedigung individueller Nutzererwartungen. Dadurch wird die »kognitive Erwartungssicherheit, die der binäre Code vermittelt, [...] durch normative Erwartungen flankiert« (Schimank 2005b: 225). In dieser Hinsicht wirken Organisationen für den Großteil der teilsystemischen Leistungs- und Publikumsrollen sozialintegrativ.

b) In der modernen Gesellschaft hat sich das Gleichheitsprinzip um die Verteilung von Lebenschancen als normatives Leitprinzip kulturell institutionalisiert. Es steht allerdings im scharfen Kontrast zur empirischen Wirklichkeit ungleicher sozialer Lagen. In diesem Spannungsverhältnis sind fortwährende Verteilungskonflikte strukturell angelegt. Diese Ausgangslage theoretisiert Schimank (2005b:

241ff.) mithilfe des Konzepts der Publikumsinklusion. Gesellschaftsmitglieder sind in die Teilsysteme inkludiert, womit zwei Arten von Anspruchsrechten einhergehen: Ähnlich zu den substanziellen und reflexiven Interessen können inkludierte Akteure nach Schimank *basale Ansprüche* auf teilsystemische Leistungen zur Verbesserung der eigenen Lebenschancen stellen sowie *reflexive Ansprüche* zur Sicherung der Bedingungen in der Realisierung ersterer (z.B. juristische Klagerechte). Ansprüche werden darüber hinaus als identitätsstiftend angesehen, da sich Personen über die erhobenen Ansprüche in der funktional differenzierten Gesellschaft identifizieren würden (vgl. ebd.: 243f.). So gesehen entstehen »Diskrepanzen zwischen Sein und zum Sollen erhobenem Wollen« (ebd.: 244), wenn die eigene Situation im Vergleich zur Situation anderer als schlechter beurteilt wird – dies widerspricht dem kulturellen Deutungsmuster des Gleichheitspostulats und ist daher illegitim. Es entstehen Konflikte über die Verteilung teilsystemischer Leistungen, die aus basalen Ansprüchen resultieren und von reflexiven Ansprüchen auf politische Partizipationschancen, rechtliche Klagechancen und massenmediale Informationschancen begleitet werden (vgl. ebd.: 246). Die Anspruchsbefriedigung stößt auf sachliche Grenzen, etwa auf ökologische Grenzen des Wirtschaftswachstums oder auf soziale Grenzen wie etwa bei den Inklusionskrisen des globalen Nord-Süd-Gefälles (vgl. ebd.: 250).

8.2 Sozialreproduktion und Vertrauen

Nachdem die wichtigsten Komponenten von Schimanks Theorieanlage vorgestellt wurden, lässt sich nun zeigen, wie und warum das Systemvertrauenskonzept einen analytischen Mehrwert für die akteurzentrierte Differenzierungstheorie darstellt. Zunächst wird ein eigenes sozialtheoretisches Vertrauensverständnis skizziert. Dieses leitet eine systematische Implementation in Schimanks Theoriegebäude an. Es werden Argumente genannt, warum es sinnvoll ist, Vertrauen auf der höchsten gesellschaftstheoretischen Analyseebene der Teilsystemstrukturen zu untersuchen. Der Darstellung des Systemvertrauens geht eine kritische Prüfung der von Schimank identifizierten Mechanismen der Teilsystemprägung voraus. Daraus destilliert sich die methodologische Relevanz des Systemvertrauens.

8.2.1 Sozialtheoretisches Vertrauensverständnis

Die sozialtheoretische Entwicklung eines eigenen Vertrauensbegriffs baut auf Schimanks (2005a: 435) Minimal-Anthropologie, der zweiseitigen Weltoffenheit des Menschen auf. Im Umgang mit der Komplexität der Welt lassen sich, wie erläutert (s. Kapitel 6.2.2), zwei Neigungen des Menschen identifizieren. Angesichts der »unübersehbare[n] Fülle ihrer Wirklichkeiten und ihrer Möglichkeiten,

die eine sichere Einstellung des einzelnen auf die Welt ausschließt« (Luhmann 2009 [1968]: 4), streben Menschen erstens danach, ihre ontologische Sicherheit (Giddens) zu erhöhen. Das Mittel zur Zielerreichung ist die Etablierung von erwartungssichernden Strukturen im Sozialen, die von der Weltkomplexität entlasten und eine Handlungskoordination trotz des Problems doppelter Kontingenz ermöglichen: »One may say that the biologically intrinsic world-openness of human existence is always, and indeed must be, transformed by social order into a relative world-closedness.« (Berger/Luckmann 1991: 69) Auf der anderen Seite stellt sich die Weltkomplexität zweitens auch als Gelegenheitsstruktur dar. Bei Marx hegt ein*e Arbeiter*in eine Gestaltungsabsicht gegenüber der Natur und wird so selbst zur »Naturmacht«:

»Eine Spinne verrichtet Operationen, die denen des Webers ähneln, und eine Biene beschämt durch den Bau ihrer Wachsellen manchen menschlichen Baumeister. Was aber von vorn herein den schlechtesten Baumeister vor der besten Biene auszeichnet, ist, daß er die Zelle in seinem Kopf gebaut hat, bevor er sie in Wachs baut. Am Ende des Arbeitsprocesses kommt ein Resultat heraus, das beim Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters, also schon ideell vorhanden war. Nicht daß er nur eine Formveränderung des Natürlichen bewirkt; *er verwirklicht im Natürlichen zugleich seinen Zweck, den er weiß, der die Art und Weise seines Thuns als Gesetz bestimmt und dem er seinen Willen unterordnen muß.*« (Marx 1991 [1890]: 162; Herv. d. V.)

Trotz der mittlerweile unüberschaubaren Heterogenität der Vertrauensforschung scheint es möglich, Vertrauensatheorien in Hinblick auf die vorgestellte Minimal-Anthropologie sozialtheoretisch zu kategorisieren. So haben die meisten Ansätze entweder eine Schlagseite zur funktionalistischen Notwendigkeit des *Vertrauen-Müssens* in Anbetracht überbordender Komplexität, die mit Termini wie Informationsverarbeitungsdefizit, Wissenslücke bzw. -gefälle oder fehlender sozialer Kontroll-, Beurteilungs- und Beobachtungsmöglichkeit gerahmt wird. Für diese Kategorie stehen exemplarisch die vorgestellten systemtheoretischen Arbeiten. In der orthodoxen Variante haben sich die erwartungssichernden Strukturen der Gesellschaft soweit verselbstständigt, dass sie den Akteuren völlig entglitten sind. Die Funktionssysteme reduzieren Weltkomplexität, wobei gerade durch diese Reduktionen die Gesellschaftskomplexität weiter steigt. In dieser Perspektive wird Komplexitätssteigerung durch Komplexitätsreduktion zum »Menschheits-schicksal« (Schimank 2005b: 63), wobei fraglich ist, ob die Eigenkomplexität der Funktionssysteme irgendwann eine Schwelle übersteigt, nach der sie gar keine Orientierung mehr bieten können. Vertrauensforschung, die einseitig auf den Komplexitätsdruck fokussiert ist, gesteht Akteuren äußerst wenig Spielraum zu. Die Partizipation an Sozialität ist hier eine binäre Variable: Akteuren bleibt neben

der Extremform des Gesellschafts-Exits im Grunde nichts anderes übrig, als »unter Zwangsvorstellungen weiter [zu] vertrauen« (Luhmann 2009 [1968]: 64).

Die andere theoretische Schlagseite besteht aus voluntaristischen Konzeptualisierungen des *Vertrauen-Schenkens*. In diese Kategorie fallen einerseits ökonomische und spieltheoretische Ansätze, die Vertrauen als freiwilligen Verzicht auf Opportunitäten in einer gegebenen Handlungssituation (exemplarisch: Ripperger 1998) oder als Entscheidung über die Vergabe von Ressourcenkontrolle (exemplarisch: Coleman 1990) verstehen. Diese sind ebenfalls funktionalistisch, argumentieren jedoch in umgekehrter Kausalrichtung: Nicht die Weltkomplexität verlangt den Akteuren Vertrauen ab, sondern die Anthropologie des zielorientierten Akteurs lässt Vertrauen unter instrumentellen Gesichtspunkten als günstigste Handlungsoption im komplexen Möglichkeitsraum hervorstechen. Trotz der in der ökonomischen Literatur immer wieder betonten Freiwilligkeit der Vertrauensvergabe sind kritische Nachfragen angebracht, ob angesichts des zugrundeliegenden Akteurmodells des Homo oeconomicus überhaupt Freiheit in einer solchen Handlungswahl unterstellt werden kann. Wenn die vertrauensvolle Handlungsoption diejenige ist, die in der Kosten-Nutzen-Abwägung gleichzeitig auch rational ist, dann ist jede Abweichung vom Vertrauen irrational und begründungspflichtig (vgl. Abdelhamid 2018). Unter Effizienzgesichtspunkten nötigt die »unsichtbare Hand des Marktes« deshalb praktisch zum Vertrauensvotum.

Neben den ökonomischen versuchen auch sozialphilosophische Theorien Vertrauen voluntaristisch zu beschreiben – allerdings ohne Funktionsbezug. So ist Vertrauen bei Abdelhamid (2018) selbst eine »auf Intersubjektivität basierende Rationalitätsform« (ebd.: 77; Herv. i. O.), die keiner weiteren (externen) Begründungspflicht unterliegt. Vertrauen *hat* hier keinen Grund, sondern *ist* der Grund für beiderseitig freiwillige Vertrauenshandlungen als Ausdruck einer Anerkennungsbeziehung: Vertrauensgeber*in und -nehmer*in »gehen nicht etwa aus Zwang oder Ausweglosigkeit eine Vertrauensbeziehung ein, sondern können im Vertrauen intersubjektiv zu begründeten Urteilen kommen« (ebd.). Ebenso voluntaristisch versteht auch Hartmann (2011) Vertrauen als freiwillige, kooperative Autonomie zwischen zwei Personen, die ihrer Vertrauensbeziehungen einen intrinsischen Wert beimessen, der sie dazu befähigt, Ziele und Zwecke *selbstgesetzgebend* verwirklichen zu können.

In der Gegenüberstellung zeigen sich die Schwächen isolierter Perspektiven: Während Theorien aus der Familie des Vertrauen-Müssens in beinahe behavioristischem Reduktionismus auf konditioniertes Vertrauensverhalten⁸ zielen, spit-

8 Der Verhaltensbegriff wird hier in Abgrenzung zu dem der Handlung benutzt. Sie unterscheiden sich dadurch, dass der Akteur seinem Handeln im Unterschied zum Verhalten einen subjektiven Sinn beimisst (sensu M. Weber). Analog dazu werden auch die Begriffe Agent und Akteur voneinander differenziert: Ein Agent ist bei Touraine (1995) auf den bloßen Vollzug

zen Theorien des Vertrauen-Schenkens Handlungen auf Vertrauensentscheidungen zu, ohne ausreichend über den sozialen Ursprung (vermeintlich) selbstgewählter Handlungsziele und -umstände zu reflektieren. Vertrauen wird tendenziell also eine entlastende *oder* eine emanzipatorische Wirkung unterstellt.

Wie könnte eine sozialtheoretische Integration aussehen? Wenn es stimmt, dass Menschen weltoffen sind, diese Weltoffenheit jedoch zwei widerstrebende Neigungen impliziert, müssen diese beiden in irgendeiner Form miteinander versöhnt werden. Ansonsten wäre bereits in der anthropologischen Grundsituation eine unausweichliche Sozialpathologie angelegt. Der soziale Mechanismus, der diese Vermittlungsleistung erfüllt, wird in dieser Arbeit *Vertrauen* genannt. Wie gezeigt werden soll, geht es hierbei nicht bloß um einen Kompromiss, bei dem beide Seiten eine gemeinsame Schnittmenge bilden würden.

Der anthropologische Gegensatz ist bei Schimank sozialtheoretisch in der Wollens-Dimension der Handlungsorientierung, genauer: in den reflexiven Interessen der Akteure gespiegelt.⁹ Unter den reflexiven Interessen der Akteure finden sich auch das Erwartungssicherheits- und das Autonomiebedürfnis. Schimank macht darauf aufmerksam, dass die Realisierung der einzelnen Interessen in der Regel konfliktbeladen ist, da die Grundbedürfnisse untereinander selten harmonisieren (vgl. Schimank 2005b: 153, 216). An dieser Stelle muss jedoch bezweifelt werden, ob eine vollständige Bedürfnisbefriedigung im Prinzip überhaupt verwirklicht werden kann. Dies schien dem Autor bei der Erstellung des früheren Katalogs reflexiver Interessen, der nicht das Bedürfnis der Erwartungssicherheit beinhaltete, offenbar noch möglich (vgl. Schimank 2005b: 216). Im späteren Text fehlt ein solcher Hinweis. Der Grund hierfür wird darin gesehen, dass der Gegensatz zwischen Sicherheitsbedürfnis und (Um-)Gestaltungswillen einen logischen Widerspruch (These und Antithese) darstellt, der in einem Kompromiss nicht

sozialer (z.B. organisationaler) Vorgaben reduziert. Ein Akteur ist dagegen durch seinen Gestaltungswillen individuell selbstbestimmt.

- 9 Der Autor betont einerseits, dass die reflexiven Interessen nicht aus einer »ontologischen ›Ableitung‹« (Schimank 2005b: 153) folgen, »die diese und nur diese Richtungen irgendwie aus dem Wesen des Akteur-Seins zu begründen suchen müsste« (ebd.). An anderer Stelle äußert er sich andererseits weniger distanziert, wenn er postuliert, dass mit der kognitiven Erwartungssicherheit der teilsystemischen Deutungsstrukturen »ein ganz zentrales reflexives Interesse, das bei individuellen Akteuren sogar *anthropologisch begründet* ist, bedient wird« (ebd.: 223; Herv. d. V.). Die nachfolgenden Ausführungen sollen daher in erster Linie als sozialtheoretische Aussagen interpretiert werden, die auf einer *reflexiven Anthropologie* aufbauen. Letztere unterscheidet sich dadurch von anderen Ansätzen, dass sie nicht nach der Beschaffenheit des Menschen *in* sozialen Zusammenhängen fragt, sondern nach der Beschaffenheit des Menschen *durch* soziale Zusammenhänge (vgl. Bröckling 2017: 49ff.) Auf implizite oder explizite anthropologisch fundierte Aussagen vollständig zu verzichten, ist bislang kaum einer Sozialtheorie gelungen – nicht einmal dem Radikalen Konstruktivismus.

aufgelöst werden kann. Werden politische Konnotationen beiseitegelassen, könnte der basale Bedürfniskonflikt auch als Widerstreit zwischen Konservatismus und Progressivismus beschrieben werden. Denn, »Entscheidungshandeln als ein Erwartungssicherheit erodierendes Handeln [verhält sich] parasitär zu all jenem Handeln [...], das durch traditionale oder routineförmige Konformität mit institutionellen Regeln Erwartungssicherheit produziert und reproduziert« (Schimank 2005a: 437). Erwartungssicherheit resultiert aus Vertrautem und schließt »echte« Entscheidungen des Neu-Machens aus (vgl. ebd.: 432). Umgekehrt verlässt ein Akteur mit jeder eigenen Entscheidung den sicheren Boden institutionalisierter Regeln:

»Durch Entscheidungshandeln bringt ein Akteur seinen einzigartigen Werdegang, etwa in Gestalt von Berufserfahrung, in eine nicht umfassend typisierte, sondern als einzigartig betrachtete Situation ein. Das senkt Erwartungssicherheit bereits für den Betreffenden selbst: Er weiß nicht, wofür er sich schließlich entscheiden wird; und diese Unsicherheit erfasst dann alle involvierten anderen mit.« (Ebd.: 437)

Ein Mittelweg in der Interessenverfolgung würde also bedeuten, dass soziales Handeln der Akteure zu jedem Zeitpunkt mit den Nachteilen unbefriedigter Bedürfnisniveaus der jeweils anderen Seite belastet wäre. Es würde stets gleichzeitig als freiheitsberaubend und auch als spekulativ-unsicher wahrgenommen werden. Dies widerspricht allerdings deutlich der Normalität eines vertrauensvollen Handlungsvollzugs, der in der Vertrauensforschung immer wieder beobachtet wurde. Es kann sich daher beim Vertrauen nur um eine *dialektische Aufhebung* des basalen Interessengegensatzes handeln. Dieser Begriff Hegels umfasst drei Bedeutungsdimensionen, die mit der Semantik des deutschen Wortes *Aufheben* übereinstimmen (vgl. Precht/Burkard 2008):

- a) die Beendigung oder Überwindung eines Widerspruchs (*Negation*),
- b) die Erhaltung seiner positiven/wertvollen/zukunftsträchtigen Seiten (*Aufbewahrung*),
- c) die Integration beider Seiten in eine dritte, welche neue Qualitäten aufweist (*Erhöhung*).

So verstanden, stellt Vertrauen eine Synthese aus deterministischer und voluntaristischer Handlungsorientierung dar, die sowohl das Sicherheitsbedürfnis als auch den Gestaltungswillen befriedigt und die negativen Schlagseiten beider latent hält. *Vertrauen motiviert zur Interessenverfolgung durch Sozialität.* Es wirkt als eine erste Filterstufe in der evaluativen Orientierungsdimension, die den Möglichkeitsraum für Handlungsoptionen absteckt, selbst jedoch nicht (mehr) zur Disposition gestellt wird. *Damit ist Vertrauen intentional, aber nicht entscheidungsförmig.*

Die »gelungene Selbsttäuschung« (Pavlova 2018; ebenso: Möllering 2008, Luhmann 2009 [1968]: 38) der vertrauensvollen Person wird also nicht so sehr darin gesehen, aufgrund einer lückenhaften bzw. kontingenten Wissens- oder Informationsbasis so zu entscheiden, als ob dies nicht der Fall sei. Eine epistemische Unsicherheit betrifft prinzipiell alle denkbaren Entscheidungen, also auch planvoll-kalkuliertes Handeln, da sich Zukünftiges niemals mit Gewissheit vorhersagen lässt. Stattdessen wird die besondere Qualität des sozialen Mechanismus Vertrauen darin gesehen, die unversöhnlichen Grundbedürfnisse – Erwartungssicherheit und Gestaltungsabsicht – im Handeln dialektisch aufzuheben.

Die Option, den Vertrauensfilter abzulegen, ist stets latent vorhanden, muss jedoch im Bewusstsein aktualisiert werden. Wie alle Motive in der evaluativen Orientierungsmodalität kann auch der Sinnhorizont des Vertrauens jederzeit Gegenstand von Reflexionen werden. Geschieht dies, zerfällt die Integration von These und Antithese zurück in den Ursprungswiderspruch und die unbefriedigten Interessensanteile der einen und/oder der anderen Seite rücken ins Bewusstsein des Akteurs. Für Handlungssituationen bedeutet das, dass Vertrauen nicht mehr wirksam ist. Handlungsziele und unterschiedliche Mittel der Zielverfolgung werden dann zu Abwägungsfragen.¹⁰ Die Wirksamkeit des sozialen Mechanismus Vertrauen ist damit abhängig von spezifischen Handlungskontexten, die zur Reflexion über den eigenen Willen anregen. Vertrauenshandeln lässt sich also prinzipiell in Entscheidungshandeln transformieren. Auf der anderen Seite kann Vertrauenshandeln auch in Verhalten umschlagen, das einem schlichten Reiz-Reaktionsschema folgt. Dies geschieht, wenn der intentionale Moment des Vertrauens wegfällt: Wenn ein Agent nichts (mehr) will, sind sämtliche Ziele in der evaluativen Orientierungsmodalität gleich wichtig bzw. unwichtig. In dem Fall orientiert er sich blind an einer beliebigen Deutungsstruktur in der evaluativen Orientierungsmodalität – seine Handlungsziele sind dann vollständig durch diese determiniert.

Die anthropologische Fundierung rechtfertigt es zu behaupten, Vertrauen sei »ein universaler sozialer Tatbestand« (Luhmann 2015: 181). Gesellschaftstheoretisch ist Vertrauen jedoch auf einem geringeren Abstraktionsniveau und unter Berücksichtigung sozialräumlicher Randbedingungen zu beschreiben, um sein zeitdiagnostisches Potenzial nutzen zu können. Daher wird im Folgenden eine Implementierung in Schimanks Akteur-Struktur-Dynamik der modernen, funktional differenzierten Gesellschaft angestrebt.

10 Diese Konzeption entspricht Vertrauensverständnissen, in denen Vertrauen bei Risikowahrnehmung erodiert.

8.2.2 Ebenen einer gesellschaftstheoretischen Vertrauensanalyse

Wie erläutert, betrifft Vertrauen den evaluativen Orientierungshorizont, das Wollen der Akteure. Dieser ist jedoch keineswegs unabhängig von den anderen Orientierungsmodalitäten: »Handlungen konstituieren sich im Zusammenspiel von Wollen, Sollen und Können« (Schimank 2005b: 41). Dieses Zusammenspiel findet nicht im luftleeren Raum statt, sondern ist sozialstrukturell präformiert, was dem basalen Bedürfnis nach Komplexitätsreduktion Rechnung trägt. Alle drei Orientierungsdimensionen werden auf drei analytisch unterscheidbaren Strukturebenen geprägt: durch Teilsysteme, Institutionenkomplexe und Akteurkonstellationen. Da sich auf jeder Strukturebene alle Arten von Orientierungen finden, wird auch das Wollen der Akteure durch teilsystemische, institutionelle und konstellative Deutungsstrukturen geprägt. Genauer gesagt werden die substanziellen Interessen der Akteure geprägt, etwa als Interesse an der Förderung wissenschaftlicher Erkenntnisse (teilsystemische Deutungsstruktur), der Verfolgung von Organisationszielen (institutionelle Deutungsstruktur) oder als Interaktionsstil, der auf eine rachsüchtige Maximierung des Schadens anderer zielt (konstellative Deutungsstruktur) (vgl. Schimank 2006: 148ff.). Substanzielle Interessen sind für Vertrauensanalysen von besonderer Bedeutung, weil sie Dreh- und Angelpunkt der reflexiven Interessen sind (s. Kapitel 8.1.2), welche wiederum durch den o.g. basalen Interessengegensatz gekennzeichnet sind.

Zunächst kann gefragt werden, ob das sozialstrukturell vorgegebene Wollen unter allen Umständen in Konflikt gerät mit dem eigenen Wollen. So könnte der eigene Wunsch nach Autonomie doch beispielsweise korrespondieren mit einem sozialstrukturell geprägten substanziellen Interesse, das zum Autonomiestreben anleitet. Schimank führt das Beispiel eines Investmentbankers an, dessen substanzielles Interesse durch die Organisationsvorgabe zweckrationaler Profitsteigerung geprägt ist und im Einklang mit seiner eigenen strategischen Absicht steht (vgl. Schimank 2005a: 435f.). Auf den ersten Blick gibt es hier also keinen Konflikt aus Erwartungssicherung und Gestaltungswunsch – spielt Vertrauen in der Untersuchung entsprechender Handlungssituationen also keine Rolle? Doch, denn dieses harmonische Miteinander ist nur denkbar, wenn alle weiteren Komponenten der Akteur-Struktur-Dynamik ausgeblendet werden. In Bezug auf das Beispiel oben lässt sich etwa auf den prozessualen Aspekt hinweisen:

»Doch auch wenn sich zielorientiertes Handeln im Rahmen institutioneller Regeln bewegt, läuft es, sofern es sich im Modus rationalen Entscheidens vollzieht, auf eine Störung von Erwartungssicherheit hinaus. [...] Das Ergebnis pflichtgemäßen Entscheidens besteht [...] darin, dass der betreffende Rollenträger und auch die Organisation, für die er tätig ist, für ihre Gegenüber an der Börse nicht »auszurechnen« sind; darin wird sogar eine Tugend gesehen, bis hin zur Wertschätzung

schlauer Finten und Bluffs. Das situativ geprägte und strategische Agieren vieler Investmentbanker bringt ferner für die Wirtschaft insgesamt eine ›Logik der Aggregation‹ (Esser 1993: 1–140) hervor, die ein oftmals sehr hohes Maß an unerwarteten Entwicklungen des Geldmarkts und, daraus hervorgehend, nationaler Volkswirtschaften oder gar der Weltwirtschaft zeitigt.« (Ebd.: 436f.)

Demnach lässt sich allenfalls in der analytischen Momentaufnahme punktuell ein Interessenskonsens in der evaluativen Orientierung modellieren. Zudem können sich Vertrauensanalysen auch nicht auf die Dynamik der Deutungsstrukturen beschränken. Der Konflikt der beiden vertrauensrelevanten reflexiven Interessen, das Spannungsverhältnis aus Erwartungssicherheits- und Autonomiebedürfnis, entzündet sich nicht nur an den inhaltlichen Zielvorgaben der substantiellen Interessen. Nach Schimank richten sich die nahezu omnipräsenten reflexiven Interessen auf die Möglichkeiten, substantielle Interessen zu realisieren (Schimank 2005b: 153). Erwartungs- und Konstellationsstrukturen haben einen enormen Einfluss auf die Bedingung der Möglichkeit, das Gewollte zu realisieren. Erstens sind hier erneut die bereitgestellten Komplexitätsreduktionen zu nennen. Der teilsystemische Orientierungshorizont ist beispielsweise viel zu abstrakt, um in konkreten Handlungssituationen ausreichend Erwartungssicherheit herzustellen. Erst die Operationalisierung dieser Deutungsstruktur durch Organisationen entfaltet sein sozial-integratives Potenzial. Zweitens ist auf die Wechselwirkung zwischen Wollen und Können in der Ausnutzung eines Opportunitätskontextes im Rahmen von Akteurkonstellationen hinzuweisen (s. Kapitel 8.1.2).

Zusammenfassend ist die graduelle Bedürfnisbefriedigung sowohl von Autonomie als auch von Erwartungssicherheit abhängig von Deutungs-, Erwartungs- und Konstellationsstrukturen, die wiederum auf allen Strukturebenen der Gesellschaft angesiedelt sind. Vertrauen als dialektische Aufhebung der beiden basalen Interessensgegensätze ist daher auf allen gesellschaftlichen Strukturebenen zu untersuchen. Mit anderen Worten ist Soziales über alle möglichen Aggregatstufen hinweg vertrauensrelevant.

Angesichts der skizzierten Wechselwirkung zwischen Wollen, Sollen und Können in der Handlungsorientierung vertrauensvoller Akteure überrascht es wenig, dass in der Vertrauensforschung zahlreiche Vertrauentypen identifiziert wurden, die unterschiedliche Zielorientierungen – oder: Rationalitätsformen – der Akteure hervorheben. Auch wenn sie nicht zur Vertrauensdefinition in dieser Arbeit passen, einige Beispiele: reflexives Vertrauen, calculative trust, relational trust, general trust, social trust, Normvertrauen etc. Wie ist es also möglich, in einer gesellschaftstheoretischen Vertrauensanalyse den Überblick zu behalten?

Entsprechend Schimanks Theorieanlage sind drei Charakteristika einer gesellschaftstheoretischen Mehrebenenanalyse hervorzuheben. Erstens die steigende Selektionsschärfe. Von der obersten zur untersten Ebene steigt die Spezifität

der Strukturen. Das heißt, dass sich der Möglichkeitsraum für Selektionsoptionen vergrößert, die einzelnen Selektionen aber unwahrscheinlicher werden: Von der dichotomen Orientierung an einem teilsystemischen Leitwert (z.B. wahr/nicht wahr) hin zu vielfältigsten Interessenlagen, die sich in Konstellationsstrukturen verfestigt haben (z.B. Leitwerte bestimmter Subkulturen). Das bedeutet, dass Vertrauensanalysen für untere Strukturebenen deutlich kleinteiliger ausfallen (müssen) als für übergeordnete. Dies leuchtet mit Blick auf die heterogene Vertrauensforschung unmittelbar ein. Zweitens wechselt die dominierende Modalität in der Handlungsorientierung von Ebene zu Ebene. Daher sind bei der Untersuchung der konkreten Strukturprägungen und der damit verbundenen Vertrauenthematik unterschiedliche Akzente zu setzen, je nachdem auf welcher analytischen Ebene sie verortet werden. Statistisch formuliert, lässt sich die Varianz im strukturkonformen vs. -abweichenden Handeln auf institutioneller Ebene womöglich besser über das vertrauensrelevante Spannungsverhältnis zwischen institutioneller Erwartungsstruktur und Autonomiewunsch aufklären als über den Konflikt zwischen institutioneller Deutungsstruktur und Autonomiewunsch. Andersherum sind Erwartungsstrukturen auf Teilsystemebene möglicherweise weniger aufschlussreich, um deviantes Handeln zu untersuchen als teilsystemische Deutungsstrukturen. Dazu ein alltagsnahes Beispiel:

»Wenn z.B. ein Käufer seinen vertraglichen Zahlungsverpflichtungen – als eine Art von institutioneller Regelung – nicht nachkommt, wird dies als durchaus verstehbarer, ihm nämlich Vorteile verschaffender Regelverstoß angesehen und gehandelt; die Nichtbeachtung teilsystemischer Handlungsorientierungen – z.B. ein Käufer, der ein über dem geforderten Preis liegendes Zahlungsangebot macht und damit ein basales Element der wirtschaftlichen Handlungslogik missachtet – kann dagegen nur als »unverständlich«, als abstrus kategorisiert werden.« (Schimank 2006: 149)

Daraus kann jedoch – wie zuvor dargelegt – nicht geschlossen werden, eine Vertrauensanalyse könne sich pro Strukturebene auf die jeweils dominante Orientierungsmodalität beschränken. Das wird auch am dritten Charakteristikum deutlich: Sowohl bei den Orientierungsmodalitäten als auch bei den Strukturebenen unterstellt Schimank eine analytische Hierarchie. In Handlungssituationen gilt der Primat des Wollens, demnach das Sollen und Können nachgelagert zu untersuchen sind. Das heißt, dass eine Vertrauensuntersuchung ihren Ausgangspunkt bei den geltenden Deutungsstrukturen hat. Diese können von Situation zu Situation natürlich sehr unterschiedlich ausfallen – von ästhetischen Designpräferenzen bis hin zur Orientierung am Fortschrittsideal der Moderne. Angesichts dieser Diversität ist in der Vertrauensliteratur eine Vielzahl unterschiedlicher Attribute in Umlauf, die den Vertrauensbegriff qualifizieren. Je nachdem, welche Zielorientierung der Akteure analytisch fokussiert wird, ist von Markenvertrauen, Demokra-

tievertrauen, Wachstumsvertrauen etc. die Rede. Hinter diesen Begriffen verbergen sich Deutungsstrukturen auf unterschiedlichen Analyseebenen. Gesellschaftstheoretisch bearbeitbar wird diese Heterogenität vor dem Hintergrund der zweiten Hierarchie in den Strukturebenen. Aus makrotheoretischer Sicht hat die Teilsystemebene hier den Primat, da sie in sachlicher, zeitlicher und sozialer Hinsicht das größte Orientierungspotenzial für Akteure bietet. Teilsystemische Deutungsstrukturen gehören »zu den ganz wenigen evaluativen Orientierungen, die in einem entsprechend großen Teilbereich des handelnden Zusammenwirkens eine jeweils *absolute – umfassende und unhinterfragte – Deutungshoheit* genießen« (Schimank 2009b: 205; Herv. i. O.). Deshalb werden teilsystemischen Deutungsstrukturen auch in dieser Arbeit eine übergeordnete Bedeutung beigemessen.

8.2.3 Teilsystemreproduktion durch Akteurfiktionen

Handlungsprägung manifestiert sich nach Schimank (2006: 147) in der strukturellen Konditionierung von Handlungswahlen. »Diese Konditionierung erfolgt über die Vermittlung von Handlungsorientierungen an die Akteure« (ebd.). Aber was meint hier »Vermittlung«?

Eine Antwort auf diese Frage muss bei den Deutungsstrukturen ansetzen, da sie – wie dargelegt – als »Weichensteller« (Weber 1988 [1920]: 252) der Interessenverfolgung theoretische Priorität in der Erklärung handelnden Zusammenwirkens haben: Erst dadurch, dass ein Akteur eine bestimmte Deutungsstruktur in einer Situationsdefinition anwendet, eröffnen sich ihm normative und kognitive Orientierungsmuster im Rahmen des nun vorselektierten Möglichkeitsraumes. Erwartungs- und Konstellationsstrukturprägung sind also pfadabhängig von der evaluativen Orientierung, womit keineswegs behauptet wird, dass Akteure vom vorgegebenen Pfad nicht auch bewusst abweichen können. Deutungsstrukturen sind bei Schimank kulturelle Deutungsmuster, die Akteuren bei der Kontingenzbewältigung helfen, indem die Gültigkeit bestimmter Handlungsziele in Handlungssituationen gegenseitig unterstellt und so Ordnung gestiftet wird. Sie unterscheiden sich in ihrem zeitlichen, sachlichen und räumlichen Generalisierungsniveau und im Ausmaß ihrer *Verdinglichung*. Nach Berger und Luckmann (1991: 34) beschreibt Verdinglichung (auch: Objektivation) den Prozess, bei dem subjektiver Sinn in einen intersubjektiven Common-Sense übergeht und so zur gesellschaftlichen Wirklichkeit wird. Produkte des Bewusstseins können dadurch einen wahren, objektiven Status im Sozialen erlangen, zu dem sich andere und auch die Urheber*innen selbst in Bezug setzen: »The objectivity of the social world means that it confronts man as something outside of himself.« (Ebd.: 106) Unterschiedliche Niveaus der Verdinglichung können daran erkannt werden, dass die menschliche Urheberschaft der sozial konstruierten Tatsachen und Strukturen im Prozessverlauf zunehmend aus dem Blick gerät (vgl. ebd.). Mit Schimank (2009b: 213) gesprochen

invisibilisiert Verdinglichung die Kontingenz bestimmter Gesellschaftsstrukturen. Schwach verdinglichte Deutungsstrukturen, wie etwa die Imperative modischer Ernährungsformen sind in ihrer sozialen Konstruiertheit deutlich wahrnehmbar und erscheinen von Akteur zu Akteur prinzipiell auch anders möglich. Demgegenüber besitzen die auf höchster Ebene verdinglichten Deutungsstrukturen, wie die des kapitalistischen Wirtschaftssystems, »die Festigkeit von Naturformen des gesellschaftlichen Lebens« (Marx 1991 [1890]: 75). Sie erscheinen als Naturgesetz oder als Ausdruck göttlichen Willens (vgl. Berger/Luckmann 1991: 106).

Die verdinglichten Deutungsstrukturen werden bei Schimank an unterschiedlichen Stellen als fiktional charakterisiert. Damit wird jedoch nicht eine erkenntnistheoretische Absicht verfolgt, den Wahrheitsgehalt der sozial konstruierten Deutungsstrukturen einer wie auch immer beschaffenen Realität gegenüberzustellen. Fiktional sind Deutungsstrukturen, da »sie absichtlich nur einen Bruchteil der Wirklichkeit an die Stelle der ganzen Fülle der Ursachen und Tatsachen setzen« (Vaihinger 1922: 30; Herv. weggel.). Sie wirken in unterschiedlichem Sinne als Pars pro Toto:

Rationalitätsfiktionen, etwa der Imperativ, die eigene Gesundheit mittels sportlicher Aktivität zu fördern, »sind intersubjektiv geteilte Routinen, die sich darstellen, als ob es sich um Entscheidungen handle« (Schimank 2005a: 374). Tatsächlich ist die Entscheidungsförmigkeit einer solchen Zweck-Mittel-Relation fingiert, da weder über die Mittelwahl noch über die Zwecksetzung ausreichend reflektiert wurde. Der Akteur täuscht sich selbst, indem er an die Stelle eigener Strategieentwicklung eine geltende Deutungsstruktur des Common-Sense setzt. »Diese sich als verdinglichte Wahrheit konstituierende Selbsttäuschung des Akteurs ermöglicht es ihm, seinen Verzicht auf eine rationale Entscheidung ganz offen als eine rationale Entscheidung anzusehen.« (Ebd.: 379)

Fiktionen reflexiver Interessen sind in Handlungssituationen sehr oft ein ›General-schlüssel‹ zum Wollens-Horizont des Gegenübers: »Die wechselseitige Unterstellung solcher reflexiver Interessen schafft eine Verständigungsebene, auf der das gegenseitige Abtasten daraufhin, was der jeweils andere will, meist sehr schnell auf sicheren Grund führt.« (Schimank 2005b: 154) Als einfache Erwartungsmuster wirken sie als sich selbst erfüllende Prophezeiung, die sich auch in der Selbstbeobachtung der Akteure verfestigt (vgl. ebd.: 153).

Teilsystemische Fiktionen sind in zweifacher Hinsicht »Kunstgriffe der Erfahrung gesellschaftlicher Wirklichkeit« (ebd.: 92).

»Die Fiktionalität der Teilsysteme besagt einerseits, dass es sich bei ihnen um realitätsvereinfachende *subjektive* Vorstellungen der Akteure handelt, aber andererseits um solche Vorstellungen, die als *intersubjektiv* wechselseitig bestätigte und so geteilte ›frames‹ des Handelns über entsprechendes handelndes Zusammen-

wirken Geltung erhalten und auf diese Weise quasi ›objektiven‹ Charakter annehmen.« (Schimank 2011: 469; Herv. i. O.)

Die erste Dimension betrifft die Orientierung an den Leitcodes der Teilsysteme, die in Handlungssituationen zu simplifizierenden Inszenierungen führt: Die ›konkrete Kontingenz‹ wird ausgeblendet, indem von den situativen Gegebenheiten entsprechend einer teilsystemischen Handlungslogik abstrahiert bzw. die Situation in der Logik des Teilsystems rekonstruiert wird. Diese Fiktionalisierung erfolgt nicht nur im Nachhinein, etwa in Form einer wissenschaftlichen Publikation, die das eigene Forschungshandeln so darstellt, als sei stets einer universellen Forschungslogik gefolgt worden, sondern schon während des Handlungsvollzugs – nämlich als sich selbst erfüllende Prophezeiung:

»Weil jedem, der an einer konkreten Forschungssituation beteiligt ist, gewärtigt ist, dass all die situative Kontingenz dereinst für eine Publikation der Forschungsergebnisse reduziert werden muss, wirken die Kriterien, denen eine solche Publikation zu genügen hat, bereits vorweggenommen in der Forschungssituation selbst.« (Schimank 2005b: 93)

Die zweite Dimension betrifft die *Fiktion akteurloser Sozialität*: Die teilsystemischen Deutungsstrukturen haben sich soweit verdinglicht, dass sie so wirken, *als ob* sie ein Eigenleben führten, das einem gestalterischem Zugriff völlig entzogen ist und nur noch in Form autopoietischer Kommunikationszusammenhänge exekutiert werden kann (vgl. Schimank 2011: 468, 2005b: 49).

Schimank (2009b: 205) betont, dass die teilsystemischen Deutungsstrukturen angesichts ihres hohen Verdinglichungsgrads in vielen Gesellschaftsbereichen eine unangefochtene territoriale Deutungshoheit genießen, die »rigoros ›intolerant‹ ausgeübt wird«: Die Sinn Grenzen der Teilsysteme »[fordern] von jedem jederzeit absoluten Respekt« (Schimank 2011: 468) und sie erscheinen alternativlos, denn »Akteure [vermögen] es sich überhaupt nicht vorzustellen, dass sie eine andere Gestaltung der Strukturen wollen könnten« (ebd.: 465). Daher »[gilt] bedingungslose Fügsamkeit den Akteuren als Selbstverständlichkeit« (ebd.: 468); die vor den Karren gespannten Akteure kommen »überhaupt nicht mehr auf den Gedanken, das Geschirr abzustreifen und alle ihre eigenen Wege zu gehen, sondern ziehen gemeinsam den Karren auf der von ihnen, was sie völlig vergessen haben, vorgezeichneten Bahn« (ebd.: 469).

Thomas Schwinn kritisiert aus Sicht einer strikt reduktionistischen Differenzierungstheorie, welche ohne den Systembegriff auskommt, dass solche Passagen, die den Zwangscharakter der teilsystemischen Deutungsstrukturen unterstreichen, nicht zu Schimanks organisationstheoretischen und identitätstheoretischen Überlegungen passen (vgl. 2011b: 475f.). Wie in Kapitel 8.1.4 dargelegt, hatte Schimank die Exekutive der teilsystemischen Deutungsstrukturen von organisa-

tionalen Mitgliedschaftsverpflichtungen abhängig gemacht: »Dass es diese Fügbarkeit in hinreichendem Maße gibt, wird in fast allen Teilsystemen nicht schon durch deren um den jeweiligen binären Code gebaute Deutungsstrukturen gewährleistet, sondern erst durch die *Durchorganisierung der Teilsysteme*.« (Schimank 2005b: 224; Herv. i. O.) Mitglieder und organisatorisch angebundene Adressat*innen handeln entsprechend einer organisationalen Erwartungsstruktur und damit im Sinne der teilsystemischen Handlungslogik, sofern auch individuelle Nutzenexpectationen befriedigt werden. Nutzenorientierung ist zudem bei der Identitätsbildung gegeben, welche bei Schimank über das Gewährwerden basaler und reflexiver Ansprüche gegenüber den gesellschaftlichen Teilsystemen erfolgt. Mit Bezug auf Luhmann (2015: 363f.) notiert Schimank (2005b: 244): »Ein Anspruch ist eine gesteigerte Form von Erwartungsenttäuschung« und »Ansprüche gehen auf Diskrepanzen zwischen Sein und zum Sollen erhobenem Wollen zurück: ›So, wie ich bin bzw. es mir geht, ist es nicht richtig.‹« (Ebd.) Anspruchsbildung hat Schimank unmittelbar mit sozialintegrativen Fragen gesellschaftlicher (Un-)Gleichheit in Verbindung gebracht. Schwinn (2011b: 476) weist daher zurecht auf eine theorieimmanente Verbindung zwischen Identität, sozialer Ungleichheit und teilsystemischer Deutungsstruktur hin: »Karrieren, höheres Einkommen, mehr Konsumchancen, bessere Bildung, mehr Aufstiegschancen etc. Außer für einige Experten und Professionen dürfte Schimanks Beschreibung einer unhinterfragten Geltung der Leitwerte oder Codes für die Masse der Bevölkerung gerade nicht gelten.« Die Kritik von Schwinn läuft darauf hinaus, dass er bei Schimanks Beschreibung der Reproduktion der teilsystemischen Deutungsstruktur die Interessenlagen der Akteure vermisst, die der reibungslosen Autopoiesis oft im Wege stehen (müssten).

»Sollte die zuvor gestellte Diagnose richtig sein, dass angesichts des Größenzuwachstums und der Komplexität moderner Lebensverhältnisse der Beitrag des Akteurs zur Reproduktion der Strukturen so unbedeutend wird, dass sich die Struktur vom Motiv abkoppelt und eine intentionslose Evolution abläuft, muss man sich fragen, warum Schimank sich dann überhaupt noch dafür interessiert, wie Systeme im Bewusstsein der Akteure präsent sind. Für die soziale Reproduktion wäre dies ja irrelevant.« (Schwinn 2011a: 456)

Wenn es um die Reproduktion der teilsystemischen Deutungsstrukturen geht, verliert Schimank an einigen Stellen tatsächlich die Strategiefähigkeit der Akteure aus dem Blick. Er rechtfertigt dies mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen, die sich durch die jeweilige Fragestellung ergeben:

»Abkürzend kann man wegen der weitgehenden Irrelevanz akteurspezifischer Intentionen und Praktiken in der Tat sagen, dass zum Beispiel Publikationen weitere Publikationen erzeugen – solange man sich darüber im Klaren ist, dass dies eine letztlich oberflächlich bleibende, weil den darunter liegenden Mechanismus

verschweigende Schilderung ist. Würde man allerdings [...] Fragen nach der Genese teilsystemischer Ausdifferenzierung sowie nach dem Wandel von Programmstrukturen stellen, sähe das Bild sofort ganz anders aus. Dann kämen strategisch handlungsbereite Akteure in den Blick« (Schimank 2009b: 219f.).

Der Autor überlässt es dem Erkenntnisinteresse des Forschenden: Liegt das Interesse an der formalen Struktur, in der sich die Gesellschaft seit mehreren Jahrhunderten »identisch reproduziert« (ebd.: 203; Herv. i. O.), ist eine Analyse mit systemtheoretischen Mitteln gefragt, die weitestgehend von den Akteurstrategien abstrahiert. Liegt das Interesse an der historischen Genese, den Prozessen der Programmstrukturveränderung oder an strittigen Grenzziehungen zwischen den gesellschaftlichen Teilsystemen, sind die Handlungsverkettungen strategischer Akteure analytisch essentiell. (Vgl. ebd.: 210ff.). Um beide Ausgangsfragestellungen mit demselben Scheinwerfer beleuchten zu können, rekonstruiert Schimank (2011: 468) die »systemtheoretische Lesart akteurtheoretisch als phänomenologische Beschreibung«. Im Resultat beschreibt er die Wirksamkeit evaluativer Orientierungen in einem Vokabular, das untypisch für Akteurtheoretiker*innen ist. Anders als bei den Erwartungs- und Konstellationsstrukturen, ist hier von »Fiktionen«, »Fasaden«, »Selbsttäuschungen«, »Inszenierungen« und »Als-ob-Konstrukten« die Rede. Offensichtlich ist Schimank hier sehr darum bemüht, ontologische Aussagen zu vermeiden.¹¹ Mit anderen Worten, möchte er Deutungsstrukturen einen stärkeren sozialkonstruktivistischen Anstrich geben, da sie – anders als die übrigen Strukturen – den Kern seiner umstrittenen Integration aus Determinismus und Voluntarismus berühren. Eine Dualität aus Struktur und Handeln hatten neben Schimank und Giddens schon die Begründer des Sozialkonstruktivismus, Berger und Luckmann, im Konzept der *Verwirklichung* artikuliert: »Knowledge about society is thus a *realization* in the double sense of the word, in the sense of apprehending the objectivated social reality, and in the sense of ongoingly producing this reality.« (1991: 84, Herv. i. O.) Ebenso wie Schimank lassen sie keinen Zweifel daran, wer sowohl für die Verdinglichung von Struktur als auch für ihre Instanziierung im handelnden Zusammenwirken verantwortlich ist:

»It must be emphasized that reification is a modality of consciousness, more precisely, a modality of man's objectification of the human world. Even while apprehending the world in reified terms, man continues to produce it. That is, man is capable paradoxically of producing a reality that denies him.« (Ebd.: 107)

11 Vgl. demgegenüber die axiomatische Feststellung, mit der Luhmann (2015) sein erstes Hauptwerk eröffnet: »Die folgenden Überlegungen gehen davon aus, daß es Systeme gibt. Sie beginnen also nicht mit einem erkenntnistheoretischen Zweifel. Sie beziehen auch nicht die Rückzugsposition einer »lediglich analytischen Relevanz« der Systemtheorie.« (Ebd.: 30)

Schimank hat mit dem Konzept der Akteurfiktionen Licht ins Dunkel gebracht, wie die Vermittlung verdinglichter Handlungsorientierungen grundsätzlich zu denken ist. Dem Autor ist es jedoch nicht gelungen, die von ihm selbst hervorgehobene Strategiefähigkeit der Akteure als Randbedingung im Vermittlungsprozess ausreichend zu berücksichtigen. Dieses Desiderat soll mit der Einführung des Konzepts Systemvertrauen adressiert werden.

